Anbeterinnen des Blutes Christi
Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 6-2010



Liebe Leserin, lieber Leser,

Weihnachtsfiguren aus Brasilien, gestaltet von Menschen mit Gespür für das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Gebastelt aus einfachem Sackleinen. Vielleicht diente der Sack dazu, die Kaffeeernte eines Bauern aufzunehmen. Vielleicht hat ein Vater darin Maniokwurzeln gesammelt und in seine Hütte gebracht. Maniok ist wie Brot: heilig dem, der am Hunger seiner Kinder leidet. Und dann – stelle ich mir vor – ist da seine Frau, die aus diesem Sack in Heimarbeit die Krippenfiguren bastelt. Ein Zubrot für die Familie, kein Massenprodukt. Jede Figur achtsam gestaltet: Der Schnurrbart des Josef, vielleicht der ihres Mannes? Maria, ganz versunken in kindlichem Gebet, der Engel, als wolle er es noch einmal sagen: „Ich verkünde euch eine große Freude", und das Kind in der Krippe, weit streckt es die Arme aus. Liebevoll die Blumenarrangements: Weiß im Gesteck des Josef. Ein Bild für die tiefe Verwurzelung Jesu in seinem Volk. Auf weißen Blumen ist das Kind in der Krippe gebettet. Und noch einmal weiße Blüten im Haarkranz Mariens. Dann das Rot des Engels, es taucht ein, vermischt sich in seinen Händen. Es steht für Gottes Freude, die eintaucht in die Welt.

Anne Mohr, deren Leidenschaft es ist, Krippen aus aller Welt zu sammeln, erzählt von einer Frau in einer brasilianischen Favela, die ihr ein Jesuskind mit den Worten geschenkt hat: „Vergessen Sie unser Kind nicht!"

Und noch was fällt auf. Die Gesichter fehlen. Das lässt Raum. Im Betrachten kann ich den Personen Gesichter geben. Gesichter von Menschen, die mir in den Sinn kommen, von Kollegen und Freunden, von spielenden Kindern, von Nachbarn und Fremden. Und ich ahne: Das Geheimnis der Weihnacht ist heute lebendig wie damals.

Ihr P. Thomas Wunram cpps



„Deinem Bruder darfst du keinen Zins auferlegen, damit der Herr dich segne …“ Dtn, 23,21

Geld, Gier und Gott Teil 1

Die Finanzkrise hat eine Welle von Ursachenforschungen ausgelöst. Wenig diskutiert wurde die religiöse Dimension des Geldes und das uralte Gesetz des Zinsverbots.

TEXT: THOMAS WUNRAM CPPS **FOTOS:** KNA

Credere heißt glauben, und davon leitet sich Kredit ab. Dazu braucht es Glaubende, *Gläubiger* genannt, und *Schuldner*. Es geht um Werte und um Wert-*Schöpfung*. Mit Trusts versuchen Unternehmen Monopole aufzubauen, und *Treu*-händer achten darauf, dass anvertrautes Geld nicht veruntreut wird. Die Sprache des Geldes ist die Sprache der Religion. Und tatsächlich haben das eucharistische Brot und Geld eines gemeinsam: Ein Mensch, der sich darauf einlässt, glaubt daran. Er glaubt, dass dieses Brot einen ganz anderen Wert hat als jenen, der in Broteinheiten gemessen wird. Wer Geld annimmt, glaubt auch, glaubt, dass der Wert des Scheines ein anderer ist als der eines Stück Papiers.

Klaus Striegel bringt in seinem Film „Der Schein trügt“ ein Beispiel, wie dieser Glaube an das Geld trägt: Beim Aufräumen findet ein Wirt in seinem Gasthaus einen Schein, einen 1000-Euro-Schein. Er staunt, freut sich und geht in eine Boutique, um für seine Frau einen Pelzmantel zu kaufen. Die Eigentümerin betrachtet den Schein, akzeptiert ihn und geht damit zu einem Maler, der dafür ihr Geschäft neu streicht. Der Maler, ein Liebhaber antiker Möbel, leistet sich eine Truhe, und der Antiquitätenhändler bezahlt mit dem Tausender in der Gaststätte des Finders seine Geburtstagsfeier. So hat sich der Kreis geschlossen. Jeder ist zufrieden. Alle haben Arbeit und einen Vorteil. Doch nun bringt der Wirt den Schein zur Bank. Dort messen die Experten dem 1000-Euro-Schein keinen Wert zu, sie glauben nicht an seine Deckung und nennen ihn Falschgeld.

Geld als vereinbartes Tauschmittel erleichtert das Leben. Es hat den Wert dessen, was an lebenspraktischen Gütern dafür eingetauscht werden kann. Doch Geld hat noch eine andere Eigenschaft. Und durch sie gewinnt es tatsächlich eine magische, quasireligiöse Bedeutung und ungehemmte Kraft. Geld vermehrt sich über Zinsen und Zinseszinsen und lockt damit, es mit hoher Rendite bei einer Bank oder an der Börse anzulegen. So wird Geld zu einem Wert an sich. „Lassen Sie Ihr Geld für sich arbeiten!“, empfahl eine Bank ihren Kunden, was ebenso unsinnig ist, wie wenn ein Küchenausstatter empfiehlt: „Lassen Sie ihren Topflappen für sich kochen!“ Denn Geld arbeitet definitiv nicht. Menschen arbeiten. Menschen schaffen etwas. Geld nicht. Dennoch wird es durch Zins und Zinseszins mehr, ohne dass der Eigentümer dafür arbeiten muss. Wenn aber Geld nicht arbeitet und der Eigentümer nicht arbeitet, sind es andere, die die Zinsen erarbeiten und zahlen. Versteckt sind sie in allen Produkten und Dienstleistungen. Um 30 Prozent, schätzen Experten, wäre derzeit alles günstiger, wenn es nicht zinsbelastet wäre. Und die Tendenz ist steigend, weil sich Zinsen verzinsen. Wer Geld im Überfluss gut angelegt hat, wird reicher und reicher, während andere dafür mehr und mehr arbeiten müssen oder ärmer und ärmer werden.

Verelendung ganzer Kontinente

Möglicherweise können entwickelte Länder dieser Spirale noch einige Zeit trotzen. Zahlreiche Staaten der so genannten Dritten Welt können das längst nicht mehr. Unter der Ideologie des Freien Marktes mussten sie, um über Weltbankkredite an Devisen zu kommen, im großen Stil privatisieren. Rohstoffvorkommen, Krankenhäuser, Elektrizitätsunternehmen, ja sogar das Trinkwasser gingen unter Preis an multinationale Konzerne. Heute gehen in den Townships Südafrikas die Lichter aus. Arme in Chile haben keinen Zugang zu sauberem Wasser, und in Manila müssen Eltern hilflos mit ansehen, wie ihr Kind an einer Blinddarminfektion stirbt, weil sie die Operation nicht zahlen können. Und weil die Märkte offen sind, können die Länder Afrikas mit subventionierten Produkten aus der EU nicht konkurrieren. Die Folge ist ein Einbrechen der Steuern. Kredite können nicht mehr bedient werden, während die Zinsbelastung steigt. Es bleibt nichts mehr für Bildung, für den Aufbau von Infrastruktur oder für das Gesundheitswesen.



All das ist nicht die Folge des Geldes als Tauschmittel. Es ist die Folge eines übersteigerten menschlichen Triebes, Habgier genannt, der durch die Verlockung des zinsbelegten Kapitals entfesselt ist. Der Freie Markt hat die Habsucht salonfähig gemacht. Mit Slogans wie„Geiz ist geil“ oder „Unterm Strich zähl ich“ suggeriert er, dass gelingendes Leben ohne Habsucht kaum möglich sei. Dabei geht es um rücksichtsloses Streben nach Gewinn um jeden Preis. Wenn nur „ich zähle“ müssen andere den Kürzeren ziehen, Habgier zerstört die Erde, zerstört Gemeinschaften und zwingt in seinem wirtschaftsliberalen Gewand ganze Völker in die Verelendung.

Israel war sich dieser Gefahr bewusst, wie das Zinsverbot im mosaischen Gesetz belegt: „Du sollst nicht Zins von deinem Bruder nehmen und sollst deinen Gott fürchten, damit dein Bruder neben dir lebe“ (Lev 25,36). Jesus setzt dieses voraus, wenn er es mit seiner Forderung der Feindesliebe noch überbietet: „Liebt eure Feinde, tut Gutes und leiht, ohne etwas zurückzuerwarten“ (Lk 6,35).

1500 Jahre Zinsverbot in der Kirche

Mit Einschränkungen galt das Zinsverbot eineinhalb Jahrtausende in der katholischen Kirche. Aufgegeben wurde es in England mit Heinrich VIII., in Deutschland mit dem Westfälischen Frieden. 1745 versuchte Papst Benedikt XIV noch den Dammbruch zu verhindern und sprach von der Sünde, „die Zins heißt und im Darlehensvertrag ihren eigentlichen Sitz und Ursprung hat“. Heute hingegen ist es in offiziellen Verlautbarungen der Kirchen merkwürdig still um dieses Thema geworden, obwohl Klimaforscher, Wirtschaftsethiker und Moraltheologen die Brisanz dieser Entwicklung, deren katastrophalen Folgen und apokalyptische Tragweite deutlich benennen.

Die Hoffnung eines Christen

Das Schweigen mag daran liegen, dass das zinsbelastete Geldsystem mittlerweile so omnipotent ist, dass ein Auflehnen dagegen unmöglich erscheint und ein Christ, der seinen Glauben ernst nimmt, durch die Betonung kirchlicher Normen in unlösbare Gewissenkonflikte geraten könnte. Der Grund des Schweigens liegt hoffentlich nicht darin, dass die Kirchen als Institutionen zu den Gewinnern des Systems gehören. Um der Glaubwürdigkeit der Kirchen und vor allem um der Zukunft unserer Erde willen bleibt zu hoffen, dass bald geschieht, was Friedrich Naumann 1890 schrieb: „Wir zweifeln nicht daran, dass eine Zeit kommen wird, in der sich eine christliche Bewegung gegen den Zins erhebt.“

Im Teil 2 geht es um Alternativen, die aus christlicher Sicht vertretbar sind.





Religion der Ausgegrenzten

Belém heißt Betlehem, und wie überall in der Welt ist Weihnachten in der Millionenstadt am Amazonas kommerzialisiert. Doch hinter der Festbeleuchtung entdeckt P. Michael Rohde eine verborgene Seite des Festes, die tief in der Geschichte Brasiliens verwurzelt ist. **TEXT:** MICHAEL ROHDE CPPS **FOTOS:** KNA (3), ÁLVARO

Ein Streifzug durch die sommerlich heiße Zwei-Millionen-Metropole Belém im Dezember dürfte bei einem Mitteleuropäer nicht wirklich vorweihnachtliche Gefühle wecken. 28 Grad im Schatten und strahlend blauer Himmel. Erst nach dem schnellen Einbruch der Dunkelheit erstrahlen die Hauptstraßen im Glanz der Lichterketten, oft kunstvoll zu Engelsfiguren oder anderen merkantilweihnachtlichen Symbolen zusammengewunden. Auch das übliche Verkehrschaos rund um die Einkaufszentren ist saisonbedingt seit Mitte November normal. Seitdem sorgt der Run auf Weihnachtsschnäppchen für hoffnungslos verstopfte Straßen und manch gereizten Verkehrsteilnehmer. Es weihnachtet in Belém, der Stadt am Äquator, am südlichen Amazonasdelta, die einen so weihnachtlichen Namen trägt: Belém, Betlehem.

Es war der 12. Januar 1616, das Fest Epiphanie, als der portugiesische Kapitän Francisco Caldeira dort ankam und die Festung von der Krippe – Forte do Presépio – gründet, um die neue Kolonie gegen Engländer, Franzosen und Holländer zu verteidigen. Der Name der Stadt wechselte von Feliz Lusitania über Santa Maria de Belém do Grao Pará bis zu der Kurzform Belém.

Abseits der Verkehrsströme werden die Straßen dunkler, das Geld knapper und die Gefahr überfallen zu werden größer. Dennoch fehlt an kaum einem Haus eine – wenn auch bescheidene – Lichterkette oder ein blinkender Plastikweihnachtsbaum hinter einem Fenster, der vorweihnachtliche Gefühle wecken soll.

Wie überall auf der Welt, denke ich bei meinem Streifzug. Doch dann mischen sich in Lichterglanz, vertrauter weihnachtlicher Musik und Verkehrslärm dumpfe Schläge von Trommeln und Tambouren. Es ist der 8. Dezember, für uns Katholiken das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, für die Menschen des Terreo, das sind Anhänger unterschiedlicher afrikanischer Kulte, das Fest der Irmanxa, eines göttlichen Geistwesens, das seinen Platz in den Weiten der verzweigten Flüsse und des Meeres hat. Am Strand von Outeiro am Amazonasarm Guajará haben sich 13 000 Menschen versammelt, um der Irmanxa ihre Gaben darzubringen und ihr Wohlgefallen zu erbitten.

Die Religion hinter der Religion

Umbanda und das Candomblé sind die bekanntesten Richtungen dieser Ur-Religionen, die mit den schwarzen Sklaven nach Brasilien kamen. Vor Jahrhunderten wurden die schwarzen Ankömmlinge ihrer Heimat und Religion beraubt. Schon vor Betreten des südamerikanischen Kontinentes wurden sie zwangsgetauft oder bei Weigerung im Meer versenkt. Um nicht aufzufallen, nutzten sie die kirchlichen Feiertage, um als gezwungene Christen ihre eigenen Kulte zu praktizieren. So entwickelte sich eine religiöse Mischung aus afrikanischen, indianischen und christlichen Elementen. Ihre Religion war das Letzte, das den afrikanischen Sklaven geblieben war. In diesen Riten versuchten sie, die Entwurzelung aus der Heimat zu überwinden. Die Feiern und verschiedenen Stufen der Initiation sollen dahin führen, dass die Geister den Praktizierenden als „Afrikaner“ anerkennen und ihn wieder in seiner Familie verwurzeln. Hinter dieser Religion steht eine Ethik der Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe. Der Mensch habe dem göttlichen Wesen in Liebe zu dienen und friedvoll zu leben, um angenommen und anerkannt zu sein.

Heute sind diese religiösen Formen lebendiger denn je und nicht mehr nur den Schwarzen vorbehalten. In den urbanen Zentren finden sich in diesen Kulten jene zusammen, die in einer globalisierten Welt religiös entwurzelt sind und unter den Krankheiten der Moderne, dem Fremdsein, der Einsamkeit und Anonymität

Weihnachtsglanz: Die barocke Kathedrale von Belém.





Totengedenken: Über den Rauch finden die Anhänger des Umbanda Kontakt mit den Ahnen.



Irmanxa: Eine Prozession zu Ehren der Wassergöttin am Fest der Unbefleckten Empfängnis.



Trommeln: Der Rhythmus der Trommeln verbindet alles Leben.

leiden. Religionssoziologen bezeichnen afrikanische Religionsformen wie Umbanda als „spirituelle Notaufnahme“ für die Welt von heute. Da soll Beziehungslosigkeit geheilt und zerbrochene Beziehungen repariert werden, spirituelle Leerräume neu gefüllt und aus einer zu Rohmaterie verkommenen Welt wieder ein lebendiger Organismus voller geistiger Wesen und Mächte werden. Dem Alltag wird quasi als Notfallmaßnahme eine Injektion von Spiritismus verabreicht.

Bei meinem Streifzug auf der Suche nach Weihnachten treffe ich Pai Tayandô, einen „Pai de Santo“, einen Vater des Heiligen, einen Kulträger einer dieser afrobrasilianischen Religion. Auf meine Frage nach Weihnachten lächelt er tiefgründig: „Wir feiern alle christlichen Feste mit, um unsere friedliche Gesinnung zu zeigen. Wir freuen uns mit allen anderen.“ Er erklärt mir seine Sicht der Geschichte. Danach habe die Sklaverei zwar vor knapp 200 Jahren offiziell aufgehört, aber bis heute bestehe eine Art religiöse Sklaverei. Nachfahren der afrikanischen Sklaven seien allenfalls geduldet, nicht aber anerkannt. Sie seien von der Welt vergessen oder würden totgeschwiegen. „Ich selbst“, gesteht Pai, „musste Taufe und alle katholischen Sakramente empfangen, um heute das sein zu können, was ich bin. Sonst wäre ich gesellschaftlich ein Nichts geblieben.“

Empfängnis, Geburt und Neuanfang

Bis heute, erklärt er, stünden die alten afrikanischen Feste in enger Verbindung mit den christlichen Festtagen. Zwar gebe es Weihnachten mit christlichem Festinhalt für ihn nicht. Doch der 8. Dezember oder das Weihnachtsfest selbst, vor allem aber das Neujahrsfest seien Tage, an denen sie die Hoffnung feierten. Empfängnis und Geburt sprächen von neuem Leben. Und der Neujahrstag markiere den Beginn von etwas Neuem, einer neuen Chance für das Leben und den tiefen menschlichen Wunsch nach Frieden.

Dieses Gespräch macht mich nachdenklich. Weihnachten ist für uns durch die Kommerzialisierung so omnipräsent. Die Vergessenen und Verdrängten aber, die Nachkommen der schwarzen Sklaven, Aussteiger und Menschen, die an unserer modernen Welt zerbrochen sind, erinnern mich an die geistige Leere und Oberflächlichkeit, in die das Fest abzudriften droht. Das Äußere wieder mit der Tiefe und Fülle des Lebens zu verbinden, dafür ist Gott Mensch geworden. Mir helfen die Streifzüge durch unsere Stadt und Gespräche wie mit Pai Tayandô, um anders mit den kommenden Festtagen umzugehen.



Geschafft: Ulrike, Martin und die kleine Johanna.

Besinnliche Wandertage

Wahrnehmen, dass Gott mit dem Menschen unterwegs ist, darum geht es bei den Wandertagen im Liechtensteiner Masescha. Und das kommt an bei den Menschen.

So ist es kein Wunder, dass die Anbeterinnen in diesem Jahr zweimal das Angebot der besinnlichen Wandertage machen müssen.
Manche kamen schon zum dritten Mal, manche waren neu. Aber für alle war es eine ganz besondere Erfahrung. Der Tag begann mit einem Gebärdegebet und einem kurzen Impuls, von dem jeder einen Gedanken auf die mehrstündigen Wanderung mitnehmen konnte. Am Abend folgte Austausch und meditativer Abschluss des Tages. „Etwas Mystisches ist schon dabei“, meint Angelika, „man nimmt nicht nur die wunderschöne Natur wahr, man sieht auch ein Stück in sich hinein.“ Pius war mit allen Sinnen dabei und machte seine „Augen, Ohren und die Nase weit auf. Ich ließ mich anrühren von der Stille, vom Gehen und von den Gedanken des jeweiligen Impulses.“ Bedächtig, aufmerksam und neugierig setzte jede und jeder Schritt für Schritt dem Ziel entgegen. So konnte es passieren, dass nach fast dreistündigem schweißtreibendem Aufstieg „das Kreuz hoch oben auf den Augstenberg einen ganz besonders ansprach und als Zeichen des Heils und der Hoffnung wirklich entgegenkommt“, meint Ulrike. Trotzdem will sie wie alle anderen mit beiden Füßen auf dem Boden bleiben. Die Seele auch im Regen baumeln lassen, war beim zweiten Wochenende für die Teilnehmer gar nicht so einfach. Die Regentropfen prasselten gnadenlos herunter. Wie gut tat es, wenn man nass und durchgefroren die schöne warme Stube fand und einen heißen Tee schlürfte.
Jede von den Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnte es erfahren: Wenn ich nicht nur die Gedanken im Sitzen nachvollziehe, sondern mich mit ihnen bewege, kommt auch Bewegung in meinem Inneren. Man kann manche innere Prozesse mit den äußeren in Einklang bringen oder umgekehrt. Fragen, Freuden und Gefühle können aufkommen, sie dürfen einfach da sein. Jede und jeder geht mit ihnen im wahrsten Sinne der Worte mit. **map**



Aufstieg: Sabine und Pius.

Gott führt uns

Am 4. September feierten in Schaan die ASC-Schwestern Verena Bürki, Elisabeth Schiedermayr und Lisbeth Reichlin ihr Goldenes Professjubiläum.

„Damals hing der Himmel voller Geigen“ schwärmt Sr. Verena Bürki, wenn sie von der Feier der Gelübdeablegung im Kloster St. Elisabeth vor fünfzig Jahren erzählt. Sie waren zu viert und kaum achtzehn. Mit Sr. Verena waren dies Sr. Elisabeth Schiedermayr, Sr. Lisbeth Reichlin und Sr. Gertrud Weber. Die Letzte im Bunde holte Gott vor fünfzehn Jahren zu sich. Für alle war schon damals klar: Die Entscheidung zum Ordensleben ist, wie die zur Ehe, eine Entscheidung, die jemand immer wieder trifft. Im Ordensleben geht es um die Ganzhingabe an Gott und an die Gemeinschaft. „In unserer schnelllebigen Zeit mit geforderter Flexibilität und Mobilität ist so ein Leben eine große Herausforderung“, meint Sr. Verena und fügt hinzu, „denn während des Lebens erfährt man stets neue Herausforderungen.“ Die drei Jubilarinnen nehmen die jetzt gelassen an, denn sie wissen: Gott kommt ihnen dabei entgegen und führt sie. Von diesem entgegenkommenden Gott sang der Chor „Cantate Domino“ aus München am Vorabend und stimmte die Jubilarinnen, Gäste und Schwestern zur Feier ein.
Die Jubilarinnen haben ihre Jubiläumsfeier selber vorbereitet und den Leitgedanke darüber geschrieben: „Gott führt uns!“ Diese Erfahrung machten sie in ihrem Ordensleben. Gott führte sie. Er kam ihnen entgegen. Er war und ist ihr Begleiter und gibt ihnen Stütze und Kraft. Fünfzig Jahre gehen sie ihren Weg in der Gemeinschaft der Anbeterinnen des Blutes Christi. Sie gehen ihn verbunden mit Gott, dem Schöpfer des Lebens. „Heute dürfen wir gemeinsam mit euch danken für vieles – für viele Wege, die ihr gegangen seid, für die äußeren, aber auch für die inneren Schritte, für die Höhen und die Tiefen“, so brachte Regionalleiterin Sr. Zita Resch in ihrem Grußwort am Beginn des Festgottesdienstes den Grund des großen Festes auf den Punkt.
Die Freude und Dankbarkeit war auch beim gemeinsamen Mahl spür- und sichtbar. Es war eine frohe Feier, eine Feier des Lebens. Diese Erfahrung spornte alle an, das Bewusstsein von Gottes Gegenwart weiter in die Zukunft zu tragen. Sie können es wagen in der Kraft der Verbundenheit mit Gott und untereinander. **map**



Dankbar: Die Jubilarinnen beim Gottesdienst.

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Schaan

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier
07. und 21. November 2010, 11 Uhr
05. und 19. Dezember 2010, 11 Uhr
Jeweils am 1. So. des Monats bereitet die Liturgiegruppe vor, am 3. die Kinderliturgiegruppe als Familiengottesdienst speziell für Kinder.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Exerzitien im Alltag
18. bis 25. November
und 2., 9., 16. Dezmber 2010
Leitung: Sr. Zita Resch asc
Ort: St. Elisabeth, Schaan, Haus MdM

Taizégebet
03. November und 1. Dezember 2010, jeweils 19.30 Uhr
Ein ökumenische Gebet für alle, die aus der Stille und aus meditativen, oft wiederholten Gesängen und kurzen Bibeltexten für den Alltag Kraft schöpfen wollen.
Ort: St. Elisabeth, Schaan.

Andere Lieder singen
13. November, 14 bis 18 Uhr und
14. November, 09 bis 12 Uhr
Eine Reise von Lied zu Lied. Neue Lieder kennenlernen und singen. Wer ein Instrument spielt, ist eingeladen, es mitzubringen.
Leitung: Achil Kind, Theologe, Kirchenmusiker
Ort: St. Elisabeth Haus MDM, Schaan

Abendvortrag
23. November 2010, 20 Uhr
Thema: Kranke begleiten
Kranke und Sterbende zu begleiten, ist eine Herausforderung, sich mit den Grenzen des Lebens auseinanderzusetzen.
Referent: Pfr. Dr. Herbert Spieler, Frastanz/A
Ort: St. Elisabeth Haus MDM, Schaan

Leib und Seele
27. bis 29. November 2010
Thema: Kleiner Stern am Firmament
Einstimmung auf Advents- und Weihnachtszeit.
Leitung: Sr. Elisabeth Müller asc,
Fr. Barbara Klopfenstein, Musiktherapeutin
Ort: St. Elisabeth Haus MDM, Schaan

Kindertreffen (8- bis 12-Jährige)
11. und 12. November 2010
Thema: Kleiner Stern am Firmament
Mit Spiel, Spaß, kreative Elemente und Gemeinschaftserfahrung wird den Kindern das christliche Fest erschlossen.
Leitung: Sr. Regina Hassler asc,
Sr. Cordula Heinzmann asc
Ort: St. Elisabeth Haus MDM, Schaan

Versöhnungsfeier
15. Dezember 2010, 19 Uhr
Ein Wortgottesdienst mit Schritten der Versöhnung – hin zu uns selbst, zum Mitmenschen und zu Gott.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Tel.: 0043-(0)5372-62620
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Web: www.maria-hilf-kufstein.at

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
E-Mail: Baumgaertle.p.josef@t-online.de
Web: www. baumgaertle.de

Treffen „Weggemeinschaft“
Leben und Glauben teilen in der Spiritualität des Blutes Christi.
Ort: Maria Hilf, Kufstein
vierzehntägig, mittwochs um 20.15 Uhr
Info: Margarete Buchauer,
Tel.: 0043-5372-63870
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
jeweils zweiter Donnerstag es Monats von 14 bis 16 Uhr
Leitung: P. Willi Klein cpps,
P. Georg Wiedemann cpps
Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein
jeweils zweiter Mittwoch eines Monats,
Info: Rosmarie Hartl, Tel.: 0049-861-3457

Einkehrtag: „Gott kommt als Kind“
04. Dezember 2010
Leitung: P. Josef Gehrer
Ort: Begegnungsstätte Baumgärtle

Exerzitien: „Heilende Augenblicke“
16. bis 20. März 2011
Thema: Heilende Augenblicke
Leitung: P. Walter Josefiak cpps
Ort: Begegnungsstätte Baumgärtle

Ignatianische Einzelexerzitien
02. bis 10. April 2011
Leitung: P. Walter Josefiak cpps
Ort: Begegnungsstätte Baumgärtle

Einkehrtag im Advent
04. Dezember 2010
Leitung: P. Willi Klein cpps
Ort: Maria Hilf, Kufstein

Exerzitien im Schweigen
23. bis 27. Februar 2011
Thema: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde“
Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps
Ort: Maria Hilf, Kufstein

Einkehrtag in der Fastenzeit
09. April 2011
Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps
Ort: Begegnungsstätte Baumgärtle

Neue CPPS-Leitung in Brasilien

P. Michael Rohde ist zum Vikariatsleiter der Missionare vom Kostbaren Blut in Brasilien gewählt.

Am 16. August hat die Gruppe der Missionare vom Kostbaren Blut in Brasilien eine neue Leitung ihres Vikariates gewählt. Provinzialvikar ist nun P. Michael Rohde. Im Leitungsteam unterstützen ihn P. Antonio Arcelino Batista Magahaes und P. Fritz Satzger.
In der Rechtsform eines Vikariates gehört die Gruppe zur Deutschen Provinz, genießt aber weitreichende Autonomie.
Der Auftrag für die auf vier Jahre gewählte Leitung ist eine klare Profilierung der Gruppe. „Unsere Pastoral muss ein CPPS-Gesicht bekommen“, formuliert Rohde. Außerdem müsse das Vikariat baldmöglich in die Hände brasilianischer Mitbrüder gelegt werden. Vier Missionare arbeiten in der Pfarrseelsorge in Altamira, dem Sitz von Bischof Erwin Kräutler. Rohde ist neben seiner neuen Leitungstätigkeit Leiter des Ordensseminars in Belém, der etwa 500 Kilometer nördlich gelegenen Hauptstadt des Bundesstaates Pará.
Mit der Weihe von zwei brasilianischen Missionaren zu Priestern habe nach über 70-jährigem Engagement der Deutschen Provinz am Rio Xingu eine Trendwende eingesetzt, hofft Rohde. In Belém und Bogotá bereiten sich derzeit acht junge Männer auf den Dienst als Missionar vor.

Weihnachten in Abschiebehaft

P. Alois Schlachter cpps begleitet mit einem internationalen Team Flüchtlinge in Madrid. Er schildert seine Eindrücke von einem Weihnachtsgottesdienst in der Abschiebehaftanstalt.

Die bunten Farben des neuen Gebäudes können kaum über den Gefängnischarakter hinwegtäuschen. Wir passieren fünf Türen, die jeweils vor uns auf- und hinter uns wieder zugeschlossen werden. Das Ganze wirkt wie ein Hochsicherheitstrakt – wohlgemerkt für Menschen, die einfach keinen Ausweis haben. Vielleicht deswegen, weil sie nie einen hatten oder weil er ihnen auf einer gefährlichen Flucht verloren ging.
Wir werden bis in den Speisesaal geführt. Nirgends ein Bild, eine Pflanze, ein Schmuck. Im Saal stehen Tisch-Bank-Einheiten aus Metall. Jeweils ein Tisch ist mit zwei Bänken zusammen geschweißt.
Wir sind zu fünft : P. Daniel, ein Jesuit, Helena und Rosaura, zwei Frauen, die Freiwilligenarbeit leisten, P. Queño und ich. Von den 270 Gefangenen kommen 150 zum Gottesdienst.
Vor der Feier erklärt Daniel, dass wir zwar Eucharistie feiern, aber alle willkommen seien – und diese Idee zieht sich durch.
Er hat eine Krippe aus Afrika mitgebracht, Helena eine aus Mexiko. Daniel lädt die Mitfeiernden ein, sich zu setzen, um die Krippe, die auf dem Altar steht, sehen zu können: „Das sind schwarze Krippenfiguren aus Afrika und welche aus Südamerika und ein Jesuskind aus Europa.“ Die Krippenfiguren hat Daniel auf den Boden einer Kuchen-Springform platziert. Nun nimmt er den Rand der Springform und legt diesen um die Krippe – die Krippenfiguren sind eingesperrt. Wie die Menschen, mit denen wir Gottesdienst feiern.
Nach den Lesungen und der Predigt lädt Daniel zum Gebet ein. Auf einem großen Stück Packpapier an der Wand mit dem Bild einer Krippe können die Menschen ihre Sorgen und Nöte zur Krippe bringen. Nach einigem Zögern gehen die ersten zum Packpapier und schreiben. Es werden immer mehr. Und dann gehen auch die ersten nach vorne und beten. Diese Gebetszeit dauert lange. Eine Frau weint, Rosaura nimmt sie in ihre Arme.
Ich hatte mich zwischen die Menschen gesetzt, um wirklich unter ihnen zu sein. Neben einem Sudanesen, hinter einem Brasilianer.
Eine Gruppe von Männern aus Paraguay, die sich offenbar jeden Tag trifft, möchte am Ende der Messe noch einmal beten oder singen. Einige aus dieser Gruppe waren in ihrer Heimat Katechisten.
Auch arabische Schriftzeichen sehe ich jetzt auf unserem Packpapier neben der Krippe. Und einer hat geschrieben: „Es ist kein Verbrechen, keine Papiere zu haben“.

IMPRESSUM

Eigenteil
Anbeterinnen des Blutes Christi
Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:
P. Thomas Wunram cpps,
Johannwarthstraße 7,
D-33014 Bad Driburg
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjic ´ asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel.00423-239 64 44,
E-Mail: marija@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:
für D: Missionshaus Baumgärtle, 87739 Breitenbrunn, Tel.08265-9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg, Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg-Aigen, Bankverb.: Postscheckkonto Wien 7.948.653.
für LI/CH: Missionare vom Kostbaren Blut Missionshaus, FL-9488 Schellenberg. Bankverb.: Postscheckamt St. Gallen, 90-2904-3.
Bestellung/Zahlung ASC:
für D:
Anbeterinnen des Blutes Christi, Josefsheim, 88167 Röthenbach Bankverb.: Schwestern asc, Raiffeisenbank Westallgäu, Blz. 733 698 23, Konto-Nr. 211 583,
für A: Schwestern asc, Herz-Jesu-Heim 68830 Rankweil, Bankverb.: Raiffeisenbank Rankweil, Blz. 374 61, Konto-Nr. 66.498,
für LI/CH:
Anbeterinnen des Blutes Christi Kloster St. Elisabeth, FL-9494 Schaan, Bankverb.: Schwestern asc, LLB, D-Konto 202.341.05 Konto: 90-3253-1

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro, 23,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg.

Objekt 27/28